

„Sprachschar und Selbstwert in der beruflichen Bildung. Eine Studie zur Sprachdiskriminierung und sozialer Teilhabe von Auszubildenden“

Von Enise Erdogan

In der beruflichen Bildung zeigt sich eine wachsende Gruppe von Auszubildenden, die mit einem B1/B2-Sprachniveau in sprachlich und fachlich anspruchsvolle Ausbildungsgänge einmünden und dort auf ungleiche Startbedingungen trifft (vgl. Ghobeyshi et al. 2024). Fach- und bildungssprachliche Anforderungen wirken hier als Filter, über den nicht nur Lernleistungen, sondern Zugehörigkeit, Anerkennung und Ausschluss hergestellt werden. Das Dissertationsprojekt setzt an dieser Schnittstelle an und untersucht Sprachscham, sprachliche Diskriminierung und Selbstwert als Bewegungen im Sinne affektiver, diskursiver und biografischer Verschiebungen im Ausbildungsalltag.

Theoretisch knüpft die Arbeit an neo-linguizismuskritische und migrationspädagogische Ansätze an, die zeigen, wie sprachliche Bewertungen selbst Ausdruck und Reproduktionsform sozialer Ungleichheit sind (vgl. Dirim 2010; Khakpour 2022). Sprache wird dabei als soziales Differenzierungsmedium gefasst, über das ein „Wir“ und „Nicht-Wir“ konstruiert, Akzente und Varietäten hierarchisiert und somit Zugehörigkeit und Wertigkeit verteilt werden (vgl. Heinemann & Reinsberg 2025). Empirische Arbeiten weisen darauf hin, dass insbesondere Jugendliche, die Deutsch als Bildungssprache noch erwerben oder nicht-standardsprachliche Varietäten nutzen, über Sprache als „defizitär“ markiert werden, was zu Sprachscham, Selbstzweifeln und langfristigen Benachteiligungen im Bildungs- und Übergangsgeschehen führen kann (vgl. Tanhua 2025).

Ein weiterer Fokus liegt auf KI-gestützten Bewertungssystemen, die sprachliche Performanz erfassen und bewerten. Theoretische Beiträge problematisieren, dass solche Systeme dominante Sprachnormen verstärken und Diskriminierungen reproduzieren können (vgl. Yerinç 2025), während erste Praxiserfahrungen zugleich auf entlastende, unterstützende Nutzung verweisen. Diese Spannung wird als Bewegung zwischen Disziplinierung und Ermächtigung gefasst und aus subjektiver Perspektive der Auszubildenden rekonstruiert.

Methodologisch ist das Projekt in der rekonstruktiven Sozialforschung verortet. Geplant sind narrative Interviews mit Auszubildenden unterschiedlicher sozialer und kultureller Positionierungen, die in Anlehnung an die dokumentarische Methode ausgewertet werden (vgl. Bohnsack et al. 2013; Przyborski & Wohlrab-Sahr 2014). Im Zentrum steht die Rekonstruktion kollektiver Orientierungen zu Sprache, Scham, Anerkennung und Zugehörigkeit, die sich in Erzählverläufen, Brüchen, Schweigen und affektiven Atmosphären zeigen. Damit werden Bewegungen und Gegenbewegungen – etwa

Rückzug, Anpassung, Widerstand oder das Beharren auf eigenen Sprachpraxen – als Teil der Herstellung sozialer Wirklichkeit ernst genommen.

Das Poster diskutiert entlang dieser Perspektive, wie Sprachscham, Selbstwert und KI-gestützte Sprachbewertung in der beruflichen Bildung als Bewegungen und Gegenbewegungen sichtbar gemacht werden können und welche Konsequenzen sich daraus für eine sprachensible, diskriminierungskritische und migrationsgesellschaftlich verortete erziehungswissenschaftliche Forschungspraxis ergeben.